

Der Zustand und die Zukunft der Germanistik im Allgemeinen und in China im Besonderen

Zhao Jin
(Shanghai)

Abstract: Der Beitrag verwendet den geographischen und kulturellen Raumbegriff und geht auf die Entwicklungsgeschichte sowie die Entwicklungsperspektiven der Germanistik in Deutschland und China ein. Er erläutert das Rahmenthema des IVG-Kongresses 2015, „Germanistik zwischen Tradition und Innovation“, und diskutiert die Frage, ob sich die Germanistik eher auf ihren "Kern" und ihre fachinternen Schwerpunkte besinnen oder sich fachübergreifend erweitern soll. Bei der Darstellung des ‚spatial turn‘ wird die raumgeprägte Forschung in der germanistischen Literaturwissenschaft und Linguistik ebenfalls vorgestellt.¹

Schlüsselwörter: Germanistik, Auslandsgermanistik, Wissenschaftsgeschichte, Tradition, Innovation, Cultural turn, Cognitive turn, Medial turn, Spatial turn

Die Tradition

Wenn wir einen Blick auf die Geschichte der Germanistik werfen, entdecken wir in ihren Anfängen, im Zeitalter des Barock, das Bemühen um die Begründung und Entwicklung einer spezifisch deutschen Sprach- und Dichtungskultur². Im Zentrum der germanistischen Tradition stehen also traditionell Untersuchungen zu Sprachform und Sprachfunktionen des Deutschen. In verschiedenen historischen Phasen hat sich die Germanistik in ihren Zwecksetzungen unter unterschiedlichen gesellschaftlichen Umständen vielfach verändert. Leitideen waren u.a. die Anleitung zur ästhetischen Erfahrbarkeit von nationaler Identität am Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts, ideologische Umstrukturierung der Wissensverhältnisse im Dienst des Nationalsozialismus, Abkehr von politischen und sozialen Problemen und Konzentration auf das reine Sprachkunstwerk in der Nachkriegszeit bis Ende der 1960er Jahre, Öffnung zur gesellschaftlichen Dimension wie gar Mitwirkung an der Verbesserung der gesellschaftlichen Ver-

1 Vgl. Walter Erhart (Hrsg.): Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung? Stuttgart, Weimar: Metzler 2004.

2 Vgl. Ralf Schnell: Orientierung Germanistik: Was sie kann, was sie will. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2000, S.97.

hältnisse seit dem Ende der 60er Jahre³. Bei aller Vielfalt in ihren Leitideen ruht der zentrale Blick der Germanistik allerdings stets unverändert auf der deutsche Sprachen und der deutschen Literatur.

Gleichwohl hat sich die wissenschaftliche Landschaft der Germanistik besonders seit dem Anfang der 70er Jahre stark gewandelt: Die Altgermanistik erweiterte sich durch sozialgeschichtliche Aspekte, und die Neugermanistik beschränkt sich nicht mehr auf die sogenannte hohe Literatur, stattdessen macht sie alle literarischen Kommunikationsformen zu ihrem Gegenstand. Der größte Wandel zeigt sich in der Emanzipation der germanistischen Linguistik von der Altgermanistik: Sie ist nun ein selbstständiges Fachgebiet neben der Neueren deutschen Literatur und der Mediävistik geworden. Nach der Adaption der theoretischen und deskriptiven Linguistik in den 60er Jahren, die bis heute andauert, wurden in die germanistische Linguistik in den 70er Jahren zum Teil gesellschaftskritische Impulse aufgenommen, allgemeiner rückte die kommunikative Verwendung der Sprache nachhaltig ins Blickfeld der Forschung. In der Folge dieser „pragmatischen Wende“ und ihrem Interesse an sprachlicher Kommunikation entwickelte sich ein Theorie- und Methodenpluralismus: Neben Untersuchungen zur Grammatik-Pragmatik-Schnittstelle und Ansätzen der formalen Pragmatik konnten sich diverse, auch interpretative Schulen der Gesprächsforschung, der Textlinguistik und der Diskursanalyse etablieren, um nur einige Forschungsgebiete zu erwähnen. Darüber hinaus hat die Germanistik durch Verschiebungen der Blickwinkel immer neue Terrains entdeckt (Cultural turn, Cognitive turn, Medial turn ...). Während man in der Literaturwissenschaft versucht, die Disziplin als Kulturwissenschaft oder als Medienwissenschaft⁴ neu zu konzipieren, entstanden in der germanistischen Linguistik neben den „Kernbereichen“ der Phonologie, Morphologie, Syntax und Semantik viele Bindestrich-Teildisziplinen (Soziolinguistik, Psycholinguistik, Kognitive Linguistik, Computerlinguistik etc.). Zerfällt damit die Germanistik, geht sie in anderen Disziplinen auf und verliert sie ihre Tradition?

Die Innovation

Innovation bedeutet Erneuerung, welche stets auf der Grundlage des Bisherigen, des Vorhergegangenen. Da die Vergangenheit einer Disziplin die Möglichkeiten und Vorgehensweisen in puncto Erneuerung beeinflusst und begrenzt, muss die Innovation ihren Blick immer auf die historische Ausformung der Disziplin richten und die Kompatibilität mit dem vorhandenen System, dem Inhalt sowie der Struktur überprüfen, so dass eine Erneuerung

3 Vgl. ebd: 177-196.

4 Vgl. Siegfried J. Schmitt: Literaturwissenschaft als interdisziplinäres Vorhaben. S. 8-12. In: Johannes Janota (Hg.): Germanistik und Deutschunterricht im historischen Wandel. Tübingen: Niemeyer 1993, S.3-19.

überhaupt stattfinden kann. Das heißt: ohne Rücksichtnahme auf die Tradition keine Innovation.

Insofern bedeuten die ‚turns‘, die einzelnen Wendepunkte, die zu Erneuerungen in der Germanistik geführt haben, auf keinen Fall, das Vorherige, die Tradition des Faches aufzugeben und mit allem neu anzufangen. Vielmehr konnten mit diesen Perspektivwechseln fachliche Innovationen eingeleitet werden, um das Bisherige unter einem neuen Blickwinkel zu betrachten und so zu bereichern. Wendepunkte in der Germanistik müssen dazu führen, und in der Tat haben sie auch dazu geführt, dass sich der Radius des germanistischen Forschungsgebietes vergrößert und der Forschungshorizont hinsichtlich der Theorien und Methoden erweitert hat.

Der ‚cultural turn‘ mit seinem erweiterten Kulturverständnis hat die Unterscheidung zwischen elitärer Hochkultur und Alltagskultur untergraben und deren akademische Entgegensetzung aufgelöst. Für die Germanistik bedeutet dies eine Erweiterung der Forschungsobjekte von Kunstwerken und elaborierten Kommunikationsformen um Alltagspraktiken, denn scheinbar belanglosen Erscheinungen der Alltagskommunikation läßt sich ein kultureller Sinn zuordnen. Aber noch mehr: ebenso hat eine theoretische und methodologische Erneuerung in der Germanistik stattgefunden - Transkulturalität und Interkulturalität sind neue Schlüsselbegriffe geworden. Mit der Suche nach der transkulturellen Konvergenz bzw. der interkulturellen Differenz treten kontrastive und diachrone Untersuchungen in den Vordergrund, denn Kultur wird nunmehr als Lebenswelt verstanden, die verschiedene soziale Kollektive umfasst und eine historische Dimension aufweist⁵. Allerdings erscheint diese synchrone wie diachrone Vergleichsmethode in neuem Licht: Sie ist nicht bei der Analyse und Beschreibung der sprachlichen kommunikativen Phänomene als kulturelle Oberfläche stehen geblieben, sondern die Merkmale werden in ihrer kulturellen Tiefenstruktur erklärt. Denn das „Wahrnehmbare selbst (perceptas) ist wiederum ‚Zeichen‘ für zu Grunde liegende (aber als solche nicht sichtbare) Denk- und Handlungskonzepte (konzeptas)“⁶.

Der ‚cognitive turn‘ richtet nun die Forschungsperspektiven auf ein dem sprachlichen Verhalten zugrunde liegendes mental repräsentiertes Wissenssystem. Zwar wurde debattiert, ob die kognitive Linguistik mit ihrer kognitiven Beschreibung und Erklärung universaler Formen und Prinzipien sprachlichen Wissens die germanistische Linguistik aus dem einzelphilologischen Provinzialismus führen sollte⁷, die kognitive Wende hat es aber nicht vermocht, die kulturwissenschaftlich-pragmatische Sprachforschung durch eine formal-analytische Sprachwissenschaft zu verdrängen. Denn

5 Vgl. Jin Zhao: Interkulturalität von Textsortenkonventionen. Vergleich deutscher und chinesischer Kulturstile: Imagebroschüren. Berlin: Frank & Timme 2008, S. 29-38.

6 Jürgen Bolten: Interkulturelle Kompetenz. Erfurt 2001, S.17.

7 Vgl. Bernd Switalla: Sektionsbericht. In: Johannes Janota (Hg.): Germanistik und Deutschunterricht im historischen Wandel. Tübingen: Niemeyer 1993, S.59-62.

kognitive Inhalte müssen externalisiert und materialisiert werden, um sich sichtbar zu machen. Ohne eine kulturtheoretische Fundierung bleibt kognitionswissenschaftliche Sprachforschung lediglich schlechter Naturalismus.

Der ‚medial turn‘ steht in engem Zusammenhang mit technischen Innovationen. Nicht nur stehen Printmedien in Konkurrenz zu anderen, audiovisuellen und digitalen Massenmedien und können keinen Hegemonieanspruch mehr erheben, auch sind weite Teile der interpersonalen Kommunikation in vielfältigen Formen technisiert worden. Für die Germanistik bedeutet das zweierlei: Zum einen werden die alten Forschungsobjekte bzw. -themen in unserer Massenmediengesellschaft unter einer neuen Perspektive betrachtet. Bei der Erforschung der Sprache und Texte wird ihre Medieninterdependenz bewusst gemacht und berücksichtigt, indem literarische Texte, beispielsweise in Kontrast zur entsprechenden Verfilmung, analysiert sowie geschriebene und gesprochene Sachtexte, z.B. aufgrund ihrer medialen Gebundenheit im Verhältnis zu anderen Modalitäten der Kommunikation, untersucht werden. Zum anderen geraten neue Forschungsobjekte bzw. -themen in den Forschungsblick: Hyperfiktion, interaktive Lyrik, Hypertext, Email, Chat usw. als neue Sprachgebrauchsformen unter bestimmten medialen Bedingungen rücken in den Fokus der literaturwissenschaftlichen und linguistischen Forschung; Veränderungen in der literarischen Produktion und Rezeption aufgrund unterschiedlicher Medienkonfiguration werden thematisiert; problematisiert werden semiotische Strukturen von Texten, die nun durchaus multimodal sein können, oder Sprachwandel, der durch den Einfluss von Kommunikationsformen in neuen Medien verursacht wird. Somit spielen für die Literaturwissenschaft handschriftliche und gedruckte Texte keine ausschließende Rolle mehr, während die Sprachwissenschaft intra- und intermediale ‚Transkriptionen‘ von Zeichen und damit verbundene Rekonzeptualisierungen von Kultur als elementare Verfahren semiotischer Prozesse in ihren Blick nimmt⁸.

Die Renaissance des Raumbegriffs seit Mitte der 80er Jahre in den Kultur- und Sozialwissenschaften kommt mit der ökonomischen Globalisierung einher, die durch die Expansion der Kapitalmärkte in neue Räume getrieben worden ist und durch Vernetzung den Wirtschaftsraum neu konstruiert hat. Der vor diesem Hintergrund entstandene ‚spatial turn‘, der als Teil des ‚cultural turns‘ angesehen wird, konzentriert sich auf den Raum und den Raumbegriff, gebunden an die Gleichzeitigkeit und Konstellation, über die Zeitkategorie gestellt, was die Entwicklung der Germanistik erkennbar beeinflusst hat. In der Literaturwissenschaft ist die Analyse des sogenannten „erzählten Raums“ nichts Neues. Verstärkt aber werden nun Codierungen des Raums, seine Repräsentationsformen, seine Gewohnheiten, Praktiken,

8 Vgl. Ludwig Jäger: Intermedialität. Intramedialität. Transkriptivität. Überlegungen zu einigen Prinzipien der kulturellen Semiosis. In: Arnulf Deppermann / Angelika Linke (Hg.): Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton. Berlin/New York: De Gruyter 2010, S. 301-324.

narrative Erschließungen und seine Aufladung mit Symbolen und Imaginationen sowie seine Umwandlung zu symbolischen bzw. imaginären Orten in den Vordergrund der Forschung gerückt⁹. In der Sprachwissenschaft steht die Forschung zum Raum und der Verräumlichung häufig in der Verschränkung mit medialen Interesse. Während mit dem Begriff „Sprache im Raum“ nicht nur der objektiv-physikalische, sondern auch der mit dem Sprechen und Zuhören konstituierte Interaktions- und individuelle Verhaltensraum in den wissenschaftlichen Fokus gelangten¹⁰, beschränkt sich die Forschung zum „Raum in der Sprache“ nicht lediglich auf die sprachliche Referenz, sondern erweitert sich auf die sensorisch-motorische sowie auf kognitive Dimensionen¹¹. Zu den Gemeinplätzen der Linguistik gehören neben der oben genannten multimodalen Raumkonstitution in der mündlichen Kommunikation auch die sogenannten ‚linguistic landscapes‘, die die Konstitution der Sprachräume durch öffentliche Zeichen analysieren¹².

Wenn solche ‚turns‘ Veränderungen der Blickrichtung oder auch Perspektivwechsel bedeuten, so haben sie der Germanistik stets eine Blickerweiterung beschert: Durch die einzelnen Wendepunkte werden traditionelle Themen und Stoffe neuartig behandelt und neue Methoden zur Lösung neuer Aufgaben eingeführt. Diese Wendepunkte ersetzen sich allerdings auch nicht, oder lösen sich einfach ab, sie dürfen sich auch nicht gegeneinander verdrängen. Denn sie stellen schließlich verschiedene Herangehensweisen an den Kern der Germanistik dar und decken somit die einzelnen Facetten der Germanistik auf. Sprache ist nämlich immer die Sprache der Menschen mit ihren kognitiven Fähigkeiten und entsprechenden psychologischen und biologischen Grundlagen, sie ist durch Kommunikation in einer bestimmten Zeit und in einem bestimmten Raum entstanden und wird in der Kommunikation gebraucht und ist somit kulturell eingebettet und identitätsstiftend. Sie ist nicht zuletzt in der modernen Gesellschaft auch medial vernetzt. Es liegt somit auf der Hand, dass die einzelnen ‚turns‘ mit ihren neuen Blickrichtungen die Entwicklung der Germanistik vorantreiben.

9 Vgl. Doris Bachmann-Medick: Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Hamburg: Rowohlt 2010, S.308.

10 Vgl. Reinhold Schmitt/Arnulf Deppermann: Die multimodale Konstitution eines imaginären Raums als interaktive Problemlösung. In: Arnulf Deppermann / Angelika Linke (Hg.): Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton. Berlin/New York: De Gruyter 2010, S. 199-241.

11 Vgl. Heiko Hausendorf: Interaktion im Raum. Interaktionstheoretische Bemerkungen zu einem vernachlässigten Aspekt von Anwesenheit. S.173. In: Arnulf Deppermann / Angelika Linke (Hg.): Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton. Berlin/New York: De Gruyter 2010, S. 163-197.

12 Vgl. Peter Auer: Sprachliche Landschaften. Die Strukturierung des öffentlichen Raums durch die geschriebene Sprache. S.271. In: Arnulf Deppermann / Angelika Linke (Hg.): Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton. Berlin/New York: De Gruyter 2010, S.271-298.

Die einzelnen Wendepunkte bringen auch die Chance mit sich, dass die Germanistik mit anderen Disziplinen interdisziplinär zusammenarbeitet, etwa mit der Kulturwissenschaft, der Kommunikationswissenschaft, der Kognitionswissenschaft, der Psychologie, der Medienwissenschaft etc. Die Sorge, dass sich die Germanistik dadurch selbst verlieren und ihr Territorium einbüßen oder gar aufgeben würde, finde ich gegenstandslos. Denn Interdisziplinarität bedeutet die Kooperation zwischen verschiedenen Disziplinen. Sie „löst nicht etwa die Grenzen der Disziplinen auf. Sie bedeutet viel mehr, die eigenen Probleme so zu formulieren, daß Vertreter anderer Disziplinen diese Probleme überhaupt verstehen können und daß Problemlösungsvorschläge über Operationalisierungen so expliziert werden, daß Problemlösungsverfahren aus anderen Fächern sinnvoll daraufhin geprüft und erprobt werden können, ob sie einschlägig sind bzw. einschlägig gemacht werden können“¹³. Somit kann sich die Germanistik durch interdisziplinäre Arbeit von anderen Konzepten und Methoden anregen lassen und sich dadurch bereichern und weiter entwickeln, ohne die eigene Substanz aufzugeben. Wenn sich die wissenschaftlichen Disziplinen einerseits durch ihre Spezifizierung seit dem 19. Jahrhundert immer weiter ausdifferenzieren, bietet die Interdisziplinarität andererseits die größte Chance, neue Potentiale der einzelnen Wissenschaft auszuschöpfen und freizusetzen. Die Aktualität der Germanistik bemisst sich gerade an ihrer interdisziplinären Anschlussfähigkeit.

Die Perspektiven

Schnell¹⁴ benennt zwei Tugenden der Germanistik: sie sind zum einen die Gelehrsamkeit und zum anderen die Bereitschaft, Sprache und Literatur als öffentliche Angelegenheiten zu verstehen. Die zweite Tugend macht es möglich, dass sich die Germanistik der Gesellschaft wie auch allen anderen Bereichen der Kultur und anderen Wissenschaften gegenüber öffnet. Sie führt dazu, dass es in der heutigen Germanistik verschiedene Arbeitsgebiete gibt, dass zahlreiche Methoden, Theorien wie auch Forschungsrichtungen parallel existieren und dass interdisziplinäre Zusammenarbeit stattfindet, wodurch die Germanistik ihr ursprüngliches Terrain maßgeblich erweitert hat. Die Gelehrsamkeit schafft dagegen „Kompetenz und Urteilsvermögen“¹⁵, dazu gehört m.E. auch, die Grundlagen der Arbeit kritisch zu bedenken und zu prüfen, woher wir kommen, wo wir gegenwärtig stehen und

13 Siegfried J. Schmitt: Literaturwissenschaft als interdisziplinäres Vorhaben. S. 8. In: Johannes Janota (Hg.): Germanistik und Deutschunterricht im historischen Wandel. Tübingen: Niemeyer 1993, S.3-19.

14 Vgl. Ralf Schnell: Orientierung Germanistik: Was sie kann, was sie will. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2000, S.199.

15 Ebd., S.199.

wohin wir gehen werden. Die Rückbesinnung auf den eigenen Standort nach der rasanten Expansions- bzw. Entwicklungsphase der Germanistik ist insofern sinnvoll, da sie Bilanz zieht und somit Voraussetzungen für die nächste bewusste Selbstentfaltung schafft. Aber eine gänzlich neue Wende wie die germanistische Wende einzuleiten, dazu sehe ich keine Notwendigkeit.

Die Rückbesinnung auf die eigene Position hat sich allerdings in den germanistischen Forschungsarbeiten bereits vollzogen. Wenn wir die Sektions-themen der IVG 2015 anschauen, die von Germanisten weltweit vorgeschlagen worden sind, fällt auf, dass sich deren Vorschläge nicht nur durch Pluralismus, sondern auch durch eine gewisse Konvergenz auszeichnen. Denn hier treffen sich traditionelle wie neue Arbeitsgebiete und Themen: Literatur der früheren Zeit oder des vormodernen Mittelalters, Gattungsfor-schung zu historischen Romanen, Mythos oder Theater, inhaltsbezogene Li-teraturforschung zu Holocaust und dem deutschen Widerstand, der Emig-ration und Flucht u.a. in der Literaturwissenschaft und Sprachforschung auf der Ebene der Morphologie, Lexikologie und Syntax in der germanistischen Linguistik sind vertreten. Aber auch neue Themen, die vor allem die medi-enorientierte Textforschung betrifft, werden akzentuiert: Literatur und me-diale Verfilmung, inter- und transmediales Erzählen, digitale Literatur, Tex-te und hypermediale Kultur, Sprache unter medialen Bedingungen, ‚digital humanities‘ in der internationalen Germanistik, Lernplattformen zum virtu-ellen Deutschlernen usw. Allerdings wird bei der Untersuchung der traditi-onellen Themen nach neuen Aspekten gefragt und bei der Behandlung in-novativer Inhalte stehen Sprache und Texte weiterhin im Zentrum. Eine konvergierende Tendenz zeigt sich insbesondere darin, dass der Dialog zwischen germanistischen Teilgebieten gesucht wird und bei der sprachli-chen Untersuchung verschiedene Blickrichtungen gemeinsam berücksichtigt werden. Auffällig ist, dass Brücken zwischen der Literaturwissenschaft und der Linguistik geschlagen werden, indem z.B. bei zwei Sektionsvorschlägen darüber diskutiert wird, wie sich die Linguistik mit literarischen Texten be-schäftigt oder die Literaturwissenschaft zu hermeneutischen Zwecken lin-guistische Instrumentarien einsetzt. Außerdem wird bei der Untersuchung der Sprache oder der Rezeption der Texte oft verlangt, soziokulturelle, me-diale sowie kognitive Aspekte gleichermaßen zu berücksichtigen.

Zu ergänzen ist, dass die Trennung zwischen traditionellen und inno-vativen Themen relativ ist. Denn Innovation und Tradition sind zwei Be-griffe, die voneinander abhängig sind und zueinander in Wechselbeziehun-gen stehen.¹⁶ Wenn die Tradition einen festen Boden für die Innovation be-reitet, dann ist die gegenwärtige Tradition begründet in dem, was in der

16 Marcus Hernig: China und die interkulturelle Germanistik: Kulturvergleich, Interkulturalität und Interdisziplinarität im Rahmen der chinesischen „Wissenschaft vom Deutschen“; Einzelfallstudie zur Situation und Entwicklung der chinesischen Germanistik. München: Iudicium 2000, S.130.

Vergangenheit als Innovation angesehen wurde und alle gegenwärtigen Innovationen können in der Zukunft wieder zur Tradition gerinnen. Aber gerade im Wandel der Innovationen zur Tradition sehen wir die Entwicklung der Germanistik.

Zusammenfassend sehe ich Pluralismus, Interdisziplinarität und Innovationsfreudigkeit als die Zukunftsperspektiven der Germanistik an.

Germanistik in China

Die chinesische Germanistikforschung begann mit der Institutionalisierung der Germanistik im Jahr 1922, als das Studium deutscher Literatur an der Universität Peking eingerichtet wurde, um Ideen aus der deutschen Literatur zu gewinnen und für die Modernisierung Chinas verfügbar zu machen. Insofern bedeutete Germanistik in China bis in die jüngere Zeit immer noch eine literaturwissenschaftlich orientierte Beschäftigung mit deutschsprachigen Ländern, indem deutsche literarische Werke übersetzt und analysiert, ihre Rezeption in China untersucht, Literaturlexika zusammengestellt und Literaturgeschichte erforscht worden ist. Dagegen wurde und wird die Forschung zur germanistischen Linguistik eher stiefmütterlich behandelt. Denn die deutsche Sprache wurde und wird in China in erster Linie gelehrt, um kompetente Dolmetscher und Übersetzer auszubilden. Somit hat die Linguistik, die nach der Reform- und Öffnungspolitik 1977 in die chinesischen Germanistikinstitutionen eingeführt wurde, eine stärkere Praxisorientierung, sie steht vor allem im Dienst der Sprachvermittlung und -verbreitung und der Übersetzungspraxis.

Da die Literaturwissenschaft in der chinesischen Germanistik aufgrund ihrer Tradition weiterhin ein Privileg genießt und durch die Autoren- und Werkforschung, die nun durchaus gegenwartsorientiert ist, sowie durch die Rezeptionsforschung ihr festes Terrain besitzt, möchte ich im Folgenden besonders auf die germanistische Linguistik in China eingehen.

In den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts bildete die Kontrastive Linguistik den linguistischen Forschungsschwerpunkt in der chinesischen Germanistik. Deutsche und chinesische Sprache wurden auf der phonologischen, morphologischen, syntaktischen, lexikalischen bzw. semantischen Ebene und seit den 90er Jahren auch auf der Strukturebene des Textes vergleichend untersucht. Denn man ging davon aus, dass die dadurch entstandenen Forschungsergebnisse für die Praxis des Sprachunterrichts und der Übersetzungstätigkeit fruchtbar gemacht werden können. Für den Sprachunterricht ist die Grammatikvermittlung von besonderer Bedeutung, insofern spielte die Grammatikforschung ebenfalls eine wichtige Rolle. Sowohl die Valenzgrammatik als auch die Textgrammatik wurden eingehend rezipiert und in deutsch-chinesischer Hinsicht kontrastiv untersucht. Im Zuge des explosiven Anstiegs der Zahl der Germanistikabteilungen und der

Deutschlernenden seit der Jahrtausendwende erfreut sich zudem das Forschungsgebiet ‚Deutsch als Fremdsprache‘, das der ‚Angewandten Linguistik‘ zugeordnet wird, wachsender Beliebtheit, so dass immer mehr Chinesen in diesem Bereich studieren und promovieren, was die Zahl derartiger Publikationen rasant ansteigen lässt.

Wenn die Praxisorientierung und der Bezug auf die eigene Sprache und Kultur als die zwei Merkmale der germanistischen Linguistik in China bezeichnet werden können, wobei die letztere bereits in der kontrastiven Forschungsrichtung ihren Niederschlag findet, ist es kein Wunder, dass die kulturelle Wende die germanistische Linguistik in China voll getroffen hat. Die Interkulturelle Kommunikationsforschung ist zu einem veritablen Teilgebiet der chinesischen Germanistik geworden, die interkulturelle Perspektive ist längst in die linguistische und didaktische Forschung eingeführt. Ein Arbeitskreis zur Interkulturellen Germanistik in China wurde gegründet, der jährlich eine landesweite Tagung veranstaltet, an dem ausnahmsweise vorwiegend Linguisten teilnehmen.

Die kognitive Perspektive hat in China insbesondere den Bereich der Semantik erreicht, die augenblicklich in wenigen Arbeiten zu finden ist, beispielsweise über die Metapher und wiederum in kontrastiv angelegten Studien. Dagegen hat die medienorientierte Sprachforschung in der chinesischen Germanistik gerade erst angefangen. Belege dafür sind das PPP-Projekt zwischen der XISU und der Universität Münster, welche die SMS-Kommunikation zum Inhalt hat und welche auf der Tagung der Literaturstraße 2012 „Text und Bild“ zum Thema erhoben wurde. Dort diskutierten chinesische Linguisten multimodale Texte als Forschungsgegenstand, in der Folge sind in der letzten Zeit eine Reihe von Dissertationen entstanden, die die Bildanalyse thematisieren.

Auf der Grundlage meiner bisherigen Ausführungen möchte ich folgende Aspekte der Zukunftsperspektive der germanistischen Linguistik in China nennen:

- Die chinabezogene Text- und Sprachforschung ist weiter zu betreiben, denn die fremde Perspektive ist ein besonderer Wesenszug der Auslandsgermanistik. Außerdem soll diese distanzierte Sicht auch auf die eigene Kultur gerichtet werden, um bisher nicht an ihr Wahrgenommenes zu erkennen.
- Stärker theorieorientiert zu arbeiten, denn Zweck von Forschungsarbeiten ist es nicht nur, praktische Probleme zu lösen, sondern diese sollen auch zur theoretischen Entwicklung beitragen können.
- Sich über die Medialität der Sprache bewusst zu werden und medienwissenschaftlich orientierte Forschung zu betreiben. Die Sprache sollte verstärkt in verschiedenen medialen und materiell gebundenen Erscheinungsformen (z.B. als gesprochene Rede, geschriebener Text oder Gebärdenform) untersucht werden, ebenso die medial bedingten neuen Kommunikationsformen

mit der Verknüpfung verschiedener Kode-Systeme (z.B. mit Mimik, Gestik, Blick, Bild, Geräusch, Musik usw.). Der Raum kann dabei einer der Schlüsselbegriffe sein.

Werden die Desiderata, den Anschluss an die moderne germanistische linguistische Forschung zu halten, theoriefundiert wie methodisch professionell zu arbeiten und dabei den eigenen Standpunkt nicht aufzugeben, erfüllt, so wird es der chinesischen germanistischen Linguistik, aber auch der chinesischen Germanistik insgesamt gelingen, weltweit ein wichtiges Mitglied der germanistischen Familie zu werden. Im Sinne der IVG 2015 kann die chinesische Germanistik auf diese Weise innovative Impulse geben, nicht nur annehmen, und ihren Beitrag zur Entwicklung der Germanistik leisten.